



Über fünf Jahrzehnte hat Thomas Mann sich mit diesem Buch beschäftigt – und ist doch nicht fertig geworden damit. „Der Memoiren erster Teil“ ist der einzige geblieben. Vielleicht hat es nie einem Roman weniger geschadet, dass er „weit offen stehen“ blieb, nach Manns eigener Formulierung. Man kennt das Ende ja auch von Anfang an. Felix Krull blickt aus dem Gefängnis zurück. Und wie er da hinkam, das kann sich der Leser sehr gut allein ausmalen.

Dieser Hochstapler – Sohn eines unsoliden und genießerischen rheinischen Schaumweinfabrikanten – ist ein Künstler. Ein Künstler seiner selbst. Und er nimmt die Welt und die Menschen sehr ernst. Er liebt sie und entscheidet sich früh, ihnen gefallen zu wollen, sie insofern zu ehren. Felix Krull ist ein Hochstapler nicht in leichtem Sinn und in Frivolität, sondern einer aus heiligem Ernst.

Er nimmt auch sich selbst sehr ernst. Er macht kein Hehl daraus, dass er mit äußeren Naturgaben reich gesegnet ist, „ein Gunstkind“, „aus feinem Holz geschnitzt“. Gaben, die ihm selbst sehr gut gefallen – und an denen er arbeitet, in einem Maße, dass er überzeugt (und in der Atmosphäre des Romans überzeugend) die dann doch etwas frivole These vertritt: Die sogenannte Natur sei in einem recht hohen Maße persönliches Verdienst.

Das Buch ist ein Bildungsroman, wie parodistisch auch immer. Mit Disziplin und Selbstachtung geht Felix Krull seinen durchaus auch entbehrungsreichen Weg, alle bequemen vorzeitigen Abzweigungen und Abkürzungen verschmähend. Dabei nimmt er seine beträchtliche Wirkung auf seine Mitmenschen nie leicht. Er nimmt es durchaus mit Bekümmerung, wenn man sich in ihn verliebt, Frauen wie Männer, ohne dass er die Gefühle im gewünschten Ausmaß erwidern kann. Er geht sehr zart mit diesen Gefühlen um, die er auslöst.

Und mit dem, was er jeweils unter beträchtlicher Anstrengung aus sich macht, erfüllt er im Grunde Wünsche der Mitmenschen. Sie sehen in ihm das, was er ihnen dann auch bietet. „Nur der Betrug hat Aussicht auf Erfolg und lebensvolle Wirkung unter den Menschen, der den Namen des Betrugs nicht durchaus

Klassiker neu gelesen



Eines der süffigsten Bücher der Weltliteratur

„Felix Krull“:
Der Sohn eines rheinischen Schaumweinfabrikanten erfüllt seinen Mitmenschen Wünsche. Und erläutert das bestrickend.



Thomas Mann
Bekenntnisse des Hochstaplers
Felix Krull
S. Fischer, Frankfurt a. M. 2004.
448 Seiten, 18 €

verdient, sondern nichts ist als die Ausstattung einer lebendigen, aber nicht völlig ins Reich des Wirklichen eingetretenen Wahrheit mit denjenigen materiellen Merkmalen, deren sie bedarf, um von der Welt erkannt und gewürdigt zu werden.“ Er findet auf seinem Bildungsweg auch, dass gewöhnliche Worte nie recht auf seine Taten passen. Etwa „Diebstahl“. „Überdies ist, wo immer es sich um eine Tat handelt, in erster Linie weder an dem Was noch an dem Wie gelegen (obgleich dies letztere wichtiger ist), sondern einzig und allein an dem Wer.“

Das Buch ersetzt an vielen Stellen auf die unterhaltsamste Weise ganze kulturgeschichtliche Abhandlungen: Abhandlungen über den alteuropäischen Delikatessenladen – man suche eine solche sinnlich-präzise Sprache für Köstlichkeiten wirklich jeder Art und Herrichtung woanders noch einmal oder ähnlich. Man wird sie nicht finden. Abhandlungen über die alteuropäische Stadt überhaupt. Über ihre Orte des Konsums, ihre Waren und Kostbarkeiten und Schaufenster. Abhandlungen über das alteuropäische Grand Hotel. Abhandlungen über die Kultur des Zirkus um 1900, die nervenaufreibende Wirkung dessen, was in diesen Zellen vor sich ging, in einer Sprache, die das unwahrscheinlichste Gelingen der todesverachtendsten Akrobatik auf eine Weise spüren lässt, dass einem der Atem stockt.

Und Abhandlungen über das alteuropäische naturhistorische Museum – hier in Lissabon: ein Rundgang und ein Kapitel, das man in den Schulen lesen lassen sollte, um wieder zu verstehen, mit welcher geistigen Andacht und Einbildungskraft man diese Jahrmillionen erzählenden naturgeschichtlichen Arrangements einmal schuf.

Einfach eines der süffigsten Bücher der Weltliteratur. In einem Deutsch, das geschmeidiger, eleganter, differenzierter, erlesener, genauer, auch dezent komischer nie geschrieben wurde – voller unvergesslicher Sätze. „Denn lebenswürdig ist nur der Verlangende, nicht der Satte.“ Bald wird die neue Verfilmung von Detlev Buck und Daniel Kehlmann im Kino zu sehen sein. Vorher noch mal lesen!
Jens Nordalm